

Symposium des Schweizerischen Rentnerverbandes im Kronenhof Berlingen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Quartierbezug ist wichtig

«Dieses Modell», so der ausführende *Architekt Matthias Hürli-mann*, «soll es dem betagten Menschen ermöglichen, zu arbeiten und aktiv zu bleiben. Der Betagte soll zwischen verschiedenen Wohn- und Pflegeangeboten wählen können. Und er soll seine eigenen Fähigkeiten nutzen und so frei wie möglich sein können.» Eines dieser Wohnangebote ist zum Beispiel die *Pflegewohnung*. Zu diesem Zweck wurde in Albisrieden in einem Neubau eine Sechszimmer-Wohnung gemietet, in der sechs unterschiedlich pflegebedürftige Betagte aus dem Quartier leben sollen. «Der Quartierbezug ist wichtig, denn nur so besteht die Chance, bestehende Kontakte erhalten zu können», betonte Hürli-mann.

Private Hilfe erwünscht

Die Bewohner werden von einer festen Pflegegruppe betreut. Doch private Hilfe kann nach Wunsch und Bedarf auch von Angehörigen und Quartierbewohnern geleistet werden. Erste Erfahrungen mit Pflegewohnungen im Bieler-Seeland und in Luzern haben im übrigen gezeigt, dass der familienähnliche Charakter solcher Einrichtungen Verwandte und ehemalige Nachbarn zu Besuchen und aktiver Teilnahme wie Kochen, Einkaufen, Spaziergängen usw. ermuntert.

Spitex-Zentrum Albisrieden

Neue Betreuungsvarianten im Rahmen der Spitex-Dienste zeigte *Pia Ricklin*, Leiterin des Zürcher Spitex-Zentrums Albisrieden, auf. In der Trägerschaft der vor genau zehn Jahren gegründeten Anlaufstelle sind neben der Gemeindekrankenpflege und Hauspflege viele weitere Institutionen, Organisationen und Firmen vertreten. So etwa Ärzte, Apotheker, Kirchgemeinden, Baugenossenschaften, Gewerbetreibende wie auch politische Parteien.

Nachbarschaftshilfe wird gefördert

Im Sommer 1989 wurde die *Haushilfe*, die bis zu jenem Zeitpunkt von *Pro Senectute* angeboten wurde, direkt ins Zentrum integriert, und *Pro Senectute* wurde gleichzeitig als Mitglied aufgenommen. Neu arbeiten heute regelmässig im Zentrum auch *bezahlte Helferinnen und Helfer aus dem Quartier* mit. Sie müssen über keine spezifischen Berufskennnisse verfügen. Eingeführt und begleitet werden sie von den professionellen Mitarbeiterinnen des Spitex-

Zentrums. «Auf diese Weise», so Frau Ricklin, «gelingt es, zusammen mit den freiwilligen Helferinnen und Helfern, ein Netz zu knüpfen, das vielen Betagten im Quartier Halt und Sicherheit gibt. Im gleichen Zug wird dadurch die Nachbarschaftshilfe enorm gefördert.»

«jolie-villa» Zürich

Wohnraum für alleinerziehende Frauen bietet seit rund zwei Jahren der bis anhin ohne öffentliche Subventionen arbeitende Verein «jolie-villa» in Zürich an. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt konnten laut Geschäftsführerin *Maja Käser* rund 150 Wohnungen vermittelt werden. Die meisten Frauen, sie sind ledig, geschieden oder verwitwet und zwischen 18 und 45 Jahre alt, werden in der Regel durch das Fürsorgeamt zugewiesen. «Wohnraum für alleinerziehende Frauen ist eine Rarität. Durch intensive Suche und das Bemühen um gezielte Akquisition sind aber doch Erfolge möglich», betonte Frau Käser.

Noch drei weitere Modelle

Die Jugendwohnhilfe Zürich, sie vermittelt kostengünstigen Wohnraum an Jugendliche zwischen 18 und 28 (vorgestellt von *Katharina Gattiker*), verschiedene Wohnprojekte des Fürsorgeamtes der Stadt Zürich (Referent *Urs Wüthrich*) wie auch selbständige Wohnformen für Körperbehinderte, die *Ursula Güttlin*, Leiterin des Vereins Integriertes Wohnen für Behinderte in Zürich, darlegte, gaben den Tagungsteilnehmern weitere Denkanstösse, wie künftige Wohn- und Heimformen aussehen könnten.

Gezielte Vorausplanung

Hans Ulrich Glarner, Leiter des Stapferhauses Schloss Lenzburg, fasste die Tagungsergebnisse in seinem Schlusswort dann kurz und klar zusammen. Er betonte dabei, eine gezielte Vorausplanung in der Boden-, Sozial-, Wohn- und Familienpolitik müsse erste Priorität haben. Glarner wörtlich: «Wenn man selbst mitten drin im Hang steht, zeigen sich plötzlich klare Ansatzpunkte. Die Wohnpolitik der Gemeinden muss ganz einfach aktiver werden.»

Anmerkung der Redaktion: Das Heimwesen war an der Tagung durch Roger Hossmann, Heimleiter und Geschäftsführer VAAE, sowie die Fachblatt-Redaktorin vertreten.

Symposium des Schweizerischen Rentnerverbandes im Kronenhof Berlingen

Für den 16. und 17. April hatte der Schweizerische Rentnerverband zu einem Symposium in den Kronenhof nach Berlingen eingeladen. Als Gesamthema der beiden Tage wurde die «Erhaltung der Lebensqualität im Alter» zur Diskussion gestellt.

rr. In Berlingen trafen sich Vertreter und Vertreterinnen von insgesamt 30 Rentnerorganisationen und Institutionen. Darunter von der Seite der Rentner- und Seniorenorganisationen:

Dem SRV angeschlossene Kantonalverbände
AHV-Rentnerverband St. Gallen-Appenzell
Altersvereine Baselland
Schweiz. Eisenbahner-Verband
Fédération suisse des Retraités
VASOS, Vereinigung aktiver Senioren und Selbsthilfeorganisationen der Schweiz
Schweizer Graue Panther
Graue Panther Schweiz
Golden Age Club
Rentnervereinigungen aus Industrie und Dienstleistung

Aus den Institutionen:

Schweizerische Gerontologische Gesellschaft
Pro Senectute
Bundesamt für Sozialversicherungen
Eidg. Departement des Innern Bern
Seniorenamt der Stadt Zürich
Schweiz. Gewerkschaftsbund Bern
Heimverband Schweiz (vormals VSA)
Verband Christlicher Institutionen, VCI, Luzern
Christl. Nat. Gewerkschaftsbund
Parlamentariergruppe der eidg. Räte für AHV, IV und weitere Rentner- und Rentnerinnenfragen (am Samstag nahmen die Anwesenden zudem Parlamentarier aus sechs Parteien in die Zange)
VSA, Schweiz. Angestelltenverbände

Wie *Peter Kläsi*, Zentralpräsident des SRV, einleitend betonte, fanden sich bisher noch nie die Vertreter und Vertreterinnen so vieler Seniorenorganisationen und Institutionen zu einer gemeinsamen Veranstaltung zusammen. (Die anwesenden nationalen und kantonalen Organisationen rekrutierten sich allerdings ausschliesslich aus Arbeitnehmerkreisen.)

Hauptziel des Berlinger-Treffens war es, die Zusammenarbeit im Senioren- und Rentnerbereich zu verbessern, anhand aktueller Probleme gemeinsam nach Lösungen zu suchen und sich dabei besser kennenzulernen im Bestreben, gegenseitige Vorurteile und Berührungängste abzubauen.

Im Vordergrund stand die Arbeit an einer Senioren-Charta im Hinblick auf die geplante Seniorensession vom 8. Oktober 1993 in Bern. In zahlreichen Diskussionen und Workshops stellten die Anwesenden zudem in den zwei Tagen zahlreiche Forderungen auf und votierten unter anderem vehement für die Einrichtung eines Lehrstuhls für Gerontologie und Altersforschung.

Auch wünschten sich die Interessierten von den Parteien, Fraktionen und Parlamentariern klare Positionsbezüge betreffend Alterspolitik.

Peter Kläsi, Zentralpräsident des SRV, drohte den Politikern, die älteren Menschen würden eigene Parteien gründen, da sich die etablierten Parteien zuwenig für die Anliegen der Senioren und Seniorinnen einsetzten. «Das ist eine Druckansage. Die Alten kommen.» Frühpensionierungen und die Arbeitslosigkeit älterer Mitarbeiter sind beispielsweise Problem, welche nicht nur die Arbeitgeber beschäftigen. Kläsi: «Der Umbruch in Arbeitswelt und Gesellschaft ruft nach neuen Strategien und Lösungsansätzen.»

In der Diskussion über die Charta zeigten sich verschiedene Ansichten. Statt eines Charta-Textes einigten sich die Anwesenden auf eine Resolution, worin sie den festen Willen, eine Charta zu erarbeiten, bekunden. Die Symposiumbeiträge sollen dazu die Grundlage bilden. Eine Arbeitsgruppe, unter Einbezug aller vier Landessprachen, soll die Charta bis spätestens zur Senioren-Session im

Oktober formulieren. *Walter Fust*, Generalsekretär des EDI, wertete die geplante Senioren-Session im Bundeshaus als einen eindringlichen Appell an die Politiker, die politische Macht der Rentner und Rentnerinnen nicht zu unterschätzen. Altersfragen müssten vermehrt in die Öffentlichkeit getragen werden.

Sterne für Altersheime?

Das einführende Referat vom Freitag hielt *Hans-Rudolf Winkelmann*. Er kritisierte unter anderem den Ausbildungsstand im Bereich Altersheimleiter/Personal in der Betagtenbetreuung und sprach sich für ein System mit Gütepunkten analog den Sternen in der Hotellerie bezüglich der Qualitätsbeurteilung für Altersheime aus. Verschiedene Insider kamen allerdings während seiner Ausführungen nicht umhin, gelegentlich erstaunt den Kopf zu schütteln. Gerne hätte man das ausschliesslich provokativ Vorgebrachte näher hinterfragt und mit – doch wohl umfassend bekannten – News und Tendenzen aus der Szene ergänzt. In den anschliessenden Workshops bildete allerdings das Anliegen «Sternzuteilung» für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Gruppenarbeit kein «brennendes» Thema mit Prioritätencharakter. Der Tenor lautete eher in Richtung: «Unsere Institutionen sind weitgehend in Ordnung. Wenn man zudem bedenkt, dass nur gerade 6 Prozent der Betagten ihren Lebensabend in Institutionen verbringen, drückt der Schuh an anderen Stellen, sind es andere Probleme, die gesamthaft dringend nach einer Lösung verlangen.»

Die Arbeitsgruppen in Berlingen befassten sich mit den Themen:

Gesicherte Vorsorge
Altersgerechtes Wohnen
Angepasste Dienstleistungen
Information, Prävention und Altersforschung

Mit «nur» zwei Tagen Zeit beschränkte sich die Diskussion allerdings auf die Teilbereiche: Lebensqualität, Alterspolitik und Mitbestimmung der Senioren bei den sie selbst betreffenden Entscheidungen. Die rege Auseinandersetzung machte jedoch deutlich, dass eine Fortsetzung der begonnenen gemeinsamen Arbeit wünschbar und nötig ist.

Ernährung bei terminaler Erkrankung

Ein Seminar der Schweizerischen Gesellschaft für Palliative Medizin, Sektion Basel, sowie der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Enterale und Parenterale Ernährung.

Ernährungsfragen gehörten lange Zeit zu den vernachlässigten Stiefkindern der Medizin. Erst in den letzten Jahren hat allmählich ein Umdenken stattgefunden, und Ernährungsfragen bilden vermehrt Themen an Fort- und Weiterbildungstagen.

So stand an einem Ernährungsseminar Ende März in Basel das Wohlbefinden des unheilbar kranken Menschen im Mittelpunkt.

Was ist noch gut für Kranke, Betagte, deren abschliessende Lebensphase geprägt ist von Schmerzen, Angst, Depression? Wird die Ernährung zur symptomatischen Therapie? Wie stellen sich die Angehörigen zu lebensverlängernden Ernährungsmassnahmen? Welchen Aspekt nimmt die Ernährung in der letzten Lebensphase eines Menschen noch ein?

Wann beginnt eigentlich die terminale Phase eines Menschen? Eine entscheidende Frage, die besonders in der Geriatrie – bei der Multimorbidität von Alterspatienten – schwer zu beantworten ist.

Nicht nur Vitamine und Proteine

Ernährungsfragen in der terminalen Phase drehen sich nicht nur um Vitamine und Proteine, um Kalorien und Fette, sondern beinhalten physiologische wie psychologische Aspekte, haben ebenso zu tun mit Lebensfreude, Gesellschaft, Gemeinschaft, Geborgenheit, mit Kraft, Vitalität und Lebensqualität.

Gerade Mangelernährung beeinflusst nachweisbar die Lebensqualität und Morbidität. Folgen von Malnutrition führen in einen Teufelskreis mit verminderten immunologischen Abwehrkräften oder zu depressivem Verhalten und somit in vermehrte Isolation.

Vor allem bei betagten Menschen findet sich die Mangelernährung oft in der Folge von einschneidenden Lebensereignissen mit unglücklichen Folgen: Ein Sturz hat zu einem Schenkelhalsbruch geführt, beim langen Liegen kam es zu einer Lungenentzündung;